BUNDESSTIFTUNG
AUFARBEITUNG

Sebastian Lindner: Diener zweier Herren. Strafvollzugspersonal zwischen Diensterfüllung und Konspiration im Frauengefängnis Hoheneck.

In: Marcus Böick, Anja Hertel, Franziska Kuschel (Hg.): Aus einem Land vor unserer Zeit. Eine Lesereise durch die DDR-Geschichte.
Berlin: Metropol 2012, S. 37 – 45.

© 2021 Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur und Autor/-in, alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk wurde vom Autor/von der Autorin für den Open-Access freigegeben. Andere Nutzungen, insbesondere Vervielfältigung und Veröffentlichung, sind nur mit Genehmigung der o. g. Rechteinhaber zulässig. Bitte kontaktieren Sie: <buero@bundesstiftung-aufarbeitung.de>

Sebastian Lindner

Diener zweier Herren

Strafvollzugspersonal zwischen Diensterfüllung und Konspiration im Frauengefängnis Hoheneck

Die Strafvollzugsanstalt Hoheneck unterstand, wie fast alle DDR-Gefängnisse, dem Ministerium des Innern (MdI). Eine „Stasi-freie" Zone war das zentrale Frauengefängnis der DDR deshalb längst nicht. Denn die SED-Herrscher fürchteten ständig um ihre Macht, weshalb alle DDR-Bürger, bis hin zum pflichtgetreuen Systemträger, erst einmal unter Verdacht standen.[1] Umso mehr galt dieses Misstrauen gegenüber den Strafgefangenen. Um das Überwachungsnetz im Gefängnis so engmaschig wie möglich zu knüpfen, warb das Ministerium für Staatssicherheit (MfS) sowohl unter den Strafgefangenen als auch unter dem Strafvollzugspersonal Inoffizielle Mitarbeiter (IM) an. Sinn und Zweck der Bespitzelung von Strafgefangenen war es, politische Straftaten oder Handlungen, die die Sicherheit und Ordnung der Anstalt negativ beeinflussten oder vermeintlich beeinflussen konnten, aufzuklären oder zu verhindern. Ferner sollten Informationen für die Zeit nach der Haftentlassung gesammelt werden. Bei der Überwachung des Personals stand vor allem dessen politische Zuverlässigkeit im Zentrum des Interesses. Unter den Angehörigen des Strafvollzugs waren für das MfS gerade diejenigen besonders attraktiv, die im Rahmen ihrer „dienstlichen Aufgaben unmittelbaren Umgang mit Strafgefangenen" hatten.[2] Generell

1 Vgl. etwa Jens Gieseke, Staatssicherheit und Gesellschaft. Plädoyer für einen Brückenschlag, in: ders. (Hrsg.), Staatssicherheit und Gesellschaft. Studien zum Herrschaftsalltag in der DDR, Göttingen 2007, S. 7–20, hier S. 8.

2 Leitakte zur Strafvollzugseinrichtung Hoheneck 1985, BStU, BV Karl-Marx-Stadt, KD Stollberg 62, Bl. 3–5.

bespitzelten die angeworbenen Insassen nicht nur ihresgleichen, sondern auch ihre Bewacher und umgekehrt.

IM anzuwerben war den hauptamtlichen Stasimitarbeitern überhaupt nur möglich, weil ihnen fortwährend freier Zugang zu allen Bereichen des Gefängnisses gewährt wurde. In Hoheneck liefen die Fäden bei einer zweiköpfigen Operativgruppe der Staatssicherheit zusammen. Diese war 1972 installiert und der Kreisdienststelle Stollberg unterstellt worden. Im September 1984 koordinierten die beiden Stasioffiziere, von den Strafgefangenen scherzhaft „James" und „Daisy" genannt, schließlich ein Netzwerk von 24 Informanten, darunter sechs Strafgefangene und 15 Bedienstete des Strafvollzugs.[3]

Diejenigen, die sich mit dem MfS einließen, wurden schlagartig zu Dienern zweier Herren. Sie hatten als Angestellte einen Eid geleistet und waren dem Ministerium des Innern unterstellt, wobei der Leiter der Strafvollzugsanstalt ihr unmittelbarer Dienstherr war. Der arbeitete wiederum offiziell mit der Staatssicherheit zusammen.[4] Auf der anderen Seite verpflichteten sie sich der Staatssicherheit, die ihrerseits rigoros Konspiration einforderte. Den Vorgesetzten, auch dem Leiter der Strafvollzugsanstalt, wurden die vermeintlich sicherheitspolitischen Zusatzaufträge im Normalfall nicht bekannt, auch wenn sie die unmittelbare Berufsausübung berührten. Der Dienstalltag für die IM war daher ein stetiges Mäandern zwischen Pflichterfüllung und Wahrung der Geheimhaltung.

Immerhin waren es 1984 acht Prozent der 197 meist weiblichen Angestellten in Hoheneck, die ihre Bereitschaft, der Stasi behilflich zu sein, erklärt hatten. Damit blieben die SV-Angehörigen knapp unter dem Durchschnitt der gesamten Volkspolizei. Denn zum Ende des Regimes war immerhin jeder elfte Volkspolizist gleichzeitig IM.[5] Obwohl es das Hauptanliegen

3 Dienstanweisung, 4. 1. 1972, BStU, BdL 500316; Bericht über die am 31. 8. 1984 in der KD Stollberg durchgeführte Überprüfung zum Stand und der Wirksamkeit der politisch-operativen Abwehrarbeit zum Schwerpunktbereich Strafvollzugseinrichtung Hoheneck (StVE), 5. 9. 1984, BStU, BV Karl Marx Stadt KD Stollberg 59, Bl. 398.

4 Einschätzung über den Leiter der StVE Hoheneck, 2. 6. 1981, BStU, KD Stollberg ZMA 9414, Bl. 59.

5 Tobias Wunschik, „Volkspolizei und Staatssicherheit", in: Roger Engelmann (Hrsg.), Das MfS-Lexikon. Begriffe, Personen und Strukturen der Staatssicherheit der DDR, Berlin 2011, S. 321–324, hier S. 322.

Das Frauengefängnis in der Burg Hoheneck (Aufnahme um 1975).
Archiv Stiftung Sächsische Gedenkstätten.

des MfS war, IM auf Grundlage ihrer ideologischen Überzeugung und aus freien Stücken zu gewinnen,[6] erhofften sich die Zuträger immer auch Hilfe bei beruflichen oder privaten Schwierigkeiten.

„Iltis", „Spree" und „Frauenstein"

Drei dieser Angestellten im Strafvollzug, die zugleich als IM der Staatssicherheit zutrugen, waren „Iltis", „Spree" und „Frauenstein". Alle drei Frauen arbeiteten in den Siebziger- und Achtzigerjahren im größten Frauengefängnis der DDR. Zwischen 1982 und 1985 waren sie sogar gemeinsam in Hoheneck tätig. Dabei bekleideten sie unterschiedliche Positionen und waren mit verschiedenen Aufgaben betraut. Sie entstammten verschiedenen Generationen und hatten eine je eigene Sozialisation erfahren. Einen

6 Tobias Wunschik, „Zinker" und „Zellenrutscher". Die Inoffiziellen Mitarbeiter der Staatssicherheit im Strafvollzug der DDR, in: Horch und Guck 11 (2003) 4, S. 61–70, hier S. 64 f.; Anette Maennel, Frauen zwischen Alltag und Konspiration, in: Horch und Guck 3 (1995) 1, S. 25–32, hier S. 30.

mustergültigen Prototyp eines IM gab es auch unter dem Strafvollzugspersonal in Hoheneck nicht. „Iltis“, „Spree“ und „Frauenstein“ haben über Jahre, teilweise über Jahrzehnte, Informationen über Kollegen, Vorgesetzte, Strafgefangene, Zivilarbeiter, Freunde und Verwandte für die Staatssicherheit zusammengetragen – in- und außerhalb der Strafvollzugsanstalt. Unter den Informanten in Hoheneck gehörten diese drei zu den engagiertesten Zuträgern, wenn auch aus unterschiedlichen Motiven. Während „Frauenstein“ aus weltanschaulich gefestigter Position im Brustton des politischen Eiferers handelte, scheint es bei „Iltis“ eher der jugendliche Übermut gewesen zu sein, der sie zu leidenschaftlichen Nachforschungen veranlasste. Bei „Spree“ hingegen waren es wohl überwiegend pragmatische Gründe gewesen, die sie zur Zusammenarbeit mit der Geheimpolizei bewegten. Etwa als sie dem MfS berichtete, dass der Führungsstil des Anstaltsleiters in den Reihen der operativen Dienste autoritätslos sei.[7]

Basisauftrag eines jeden IM war es, personenbezogene Daten für die „Wer-ist-Wer“-Aufklärung zu sammeln – das Herzstück der geheimpolizeilichen Personeneinschätzung. Hinzu kamen spezielle Aufträge, die sich stets auch an der jeweiligen beruflichen und privaten Situation des betreffenden Informanten orientierten. Dies konnte die Unterstützung einer operativen Personenkontrolle, die Überwachung von Kollegen oder auch die Beobachtung von bestimmten Veranstaltungen im Gefängnis sein. Es gab nichts, was die Staatssicherheit nicht interessierte.

„Denkt an die Gefangenen, als wäret ihr mitgefangen.“ (Hebr 13,3)

Ein besonders sensibler Bereich war die Gefangenenseelsorge. Die Gesetzeslage war klar. Entsprechend Paragraf 3 Absatz 3 des Strafvollzugsgesetzes durfte kein Gefangener aufgrund seiner Religion benachteiligt werden. Und die Hausordnungen der Strafvollzugsanstalten schrieben vor, dem Wunsch des Gefangenen nach religiöser Betätigung zu entsprechen.[8]

7 Tonbandabschrift, 10. 8. 1983, BStU, KD Stollberg ZMA 9414, Bl. 75 f.

8 Vgl. Gesetz über den Vollzug der Strafen mit Freiheitsentzug vom 7. April 1977; Hausordnung der StVA Hoheneck vom 1. Januar 1979, StAC, 30441 25.2/I/232, ohne Pag.

Der Lehre Karl Marx verhaftet, beargwöhnte das MfS jedoch grundsätzlich jegliche Art religiösen Handelns und erst recht jenes in Strafvollzugsanstalten. Dementsprechend konnte und durfte es neben der reinen Lehre des Sozialismus keine anderen Erklärungsmuster für die gesellschaftliche Entwicklung des antifaschistischen Staates geben. Zudem bot die Kirche auch hinter den Gefängnismauern Raum für Widerstand und Ungehorsam im Kleinen. Die in der Anstaltskirche monatlich stattfindenden Gottesdienste leiteten dafür bestellte, handverlesene Geistliche. Neben der eigentlichen Seelsorge bot die religiöse Zeremonie eine Nische im ansonsten straff durchorganisierten Haftalltag. Fernab der Zelle ergab sich die Möglichkeit, befreundete Häftlinge wiederzusehen, gemeinsam zu singen, sich heimlich auszutauschen oder auch Kassiber zu schmuggeln. Sowohl die Leitungen der Anstalten als auch das MfS verlangten, dass gerade der Informationsaustausch durch die Bewacher unterbunden werden musste.

Um entsprechende Literatur in die Hände zu bekommen – oft stand überhaupt nur die Bibel zur Verfügung – und an den Gottesdiensten teilnehmen zu dürfen, mussten die Strafgefangenen beim Aufnahmegespräch ihre Religionsangehörigkeit zu Protokoll geben. Eine nachträgliche Zulassung zu den Gottesdiensten war offiziell nur unter erschwerten Bedingungen möglich.[9] Tatsächlich fungierten aber die Erzieherinnen, die für sechzig bis siebzig Strafgefangene verantwortlich zeichneten, als eigentliche „Torwächter". Weil in Hoheneck keine Listen über die Religionszugehörigkeit der Strafgefangenen geführt worden waren, mussten diese sich zum Besuch des Gottesdienstes bei der jeweiligen Offizierin anmelden, auch wenn sie beim Zugangsgespräch keine Konfession angegeben hatten. Abhängig von den Strafvollzugsbediensteten konnte die Genehmigung in kurzer Zeit erfolgen, eineinhalb Jahre in Anspruch nehmen oder gar niemals erteilt werden. Eine Teilnahme am Gottesdienst war also keine Selbstverständlichkeit.[10] Die sich stetig wandelnden Teilnehmerzahlen deuten

9 Arbeitsgruppe Sachsen (Hrsg.), Strafvollzug in Sachsen. Einblicke – Ausblicke, Radebeul 1990, S. 59.

10 Vgl. etwa Gisela Putzke, Strafvollzugseinrichtung Hoheneck, in: Internationale Gesellschaft für Menschenrechte (Hrsg.), Politische Haft in der DDR. Ergebnisse einer Befragung politischer Gefangener in den 80er Jahren, Frankfurt a. M. 2005, S. 26–32, hier S. 29.

auf eine hohe Fluktuation der Häftlinge hin, die beinah ausnahmslos aus politischen Gefangenen bestanden und die deshalb eine erhöhte Aufmerksamkeit des MfS auf sich zogen.

Mit einer willkürlichen Zulassungspraxis verstießen die Erzieherinnen eindeutig gegen geltendes Recht: Auch nachdem die DDR 1973 den Vereinten Nationen beigetreten war und sich somit zu deren Grundprinzipien bei der Behandlung Straffälliger bekannt hatte, berichtete IM „Spree", dass das Aufsichtspersonal den Häftlingen kirchliche Veranstaltungen systematisch vorenthielt. Sie richteten den Strafgefangenen schlichtweg aus, dass keine Gottesdienste stattfinden würden.[11] Dem stand die unzweideutige Order der Operativgruppe „Keine Konfrontation mit der Kirche" entgegen.[12] Den „Gesinnungswächtern" war daran gelegen, dass die Bearbeitung subtil erfolgte. Folgerichtig wurde der IM darauf hingewiesen, dass auf eine korrekte Durchführung der Gottesdienste unbedingt zu achten sei. Die „Zurückdrängung des Einflusses der Kirche in der StVE" blieb freilich aktuell.[13] Gerade die IM in den operativen Diensten gerieten dadurch in einen kaum aufzulösenden Konflikt. Während die MdI-Kollegen den Fortgang der Gottesdienste sabotierten, beharrten die Führungsoffiziere auf dem formal korrekten Ablauf.

„Frauenstein" oblag es im Rahmen ihrer normalen Dienstdurchführung, die Strafgefangenen zum Gottesdienst zu bringen und die religiöse Veranstaltung im Auftrag der Staatssicherheit genauestens zu beobachten. Bereits seit 1959 im Dienst des Strafvollzugs, agierte sie seit 1967 für die Staatssicherheit und war damit eine der Dienstältesten, sowohl in den Reihen der Volkspolizei als auch beim MfS. In ihrer Akte stets als vorbildliche, korrekte Angestellte charakterisiert, hatten ihr die Strafgefangenen – wegen ihrer geringen Körpergröße, die sie scheinbar durch lautstarkes Schreien zu kompensieren suchte – den wenig schmeichelhaften Spitznamen „Eins-

11 Tonbandabschrift, 8. 1. 1974, BStU, BV Karl Marx Stadt XIV 688/70 II, Bd. 2, Bl. 119; Carola Schacht, Ich wurde während des Prozesses fast nur angeschrien, in: Ulrich Schacht (Hrsg.), Hohenecker Protokolle. Aussagen zur Geschichte der politischen Verfolgung von Frauen in der DDR, Dresden 2004, S. 152–191, hier S. 169.

12 Kurz-Treffbericht, 7. 6. 1986, BStU, BV Karl Marx Stadt XIV 688/70 II, Bd. 2, Bl. 11.

13 Treffbericht, 13. 2. 1981, BStU, BV Karl Marx Stadt XIV 688/70 II, Bd. 1, Bl. 274.

fünfzig mit Hut“ zugedacht.[14] Doch nicht nur die Strafgefangenen standen während der Gottesdienste unter strenger Aufsicht, sondern auch die Geistlichen. Jede Zweideutigkeit, jede vermeintlich versteckte Kritik wurde von der Inoffiziellen Mitarbeiterin akribisch dokumentiert und weitergetragen. So beanstandete sie in einem ihrer Berichte, dass nicht nur die anwesenden Strafgefangenen zum wahren Glauben finden, sondern auch die Angehörigen des SV-Personals bekehrt werden sollten.[15]

Ähnliches berichtete ihre Kollegin „Spree“. Die gelernte Spinnereifacharbeiterin mit Abitur und Mutter eines Kindes war ebenso wie „Frauenstein“ und „Iltis“ konfessionslos. Die damals 35-Jährige bekrittelte ihrerseits, dass „vorwiegend weltliche Probleme religiös ummäntelt dargestellt werden würden“.[16] Allzu sehr beunruhigt dürfte die Operativgruppe dadurch nicht gewesen sein, gehörte es bisweilen doch zur Taktik, dem Geistlichen ein wenig Freiraum zu lassen, damit dieser schneller das Vertrauen der Strafgefangenen gewinnen konnte.[17] Pfarrer Eckart Giebeler, Geistlicher im Strafvollzug, war Angestellter des Innenministeriums und lief bei der Staatssicherheit unter IM „Roland“. Er war der Gefängnisseelsorger für alle großen Gefängnisse der DDR, so auch für Hoheneck, und hatte sein Büro in der Strafvollzugsanstalt Brandenburg-Görden. In dieser Funktion gab er Erkenntnisse über Strafgefangene und die anderen Anstaltspfarrer an das MfS weiter. Von dem doppelten Spiel des Pfarrers wussten die IM in Hoheneck nichts. Seine Spitzeltätigkeit ist insofern besonders perfide, als er nicht nur seine eigene Rolle, sondern die der gesamten Kirche konterkarierte, die bis zur Friedlichen Revolution der Ort gewesen war, an dem heikle Themen offen angesprochen werden konnten.

Allerdings blieben die inhaftierten Frauen, trotz der oft aufbauenden Worte, misstrauisch. Angebote für ein Gespräch unter vier Augen ließen sie aufhorchen und weckten den Verdacht der Kollaboration mit der Staats-

14 Gerhard Finn (Hrsg.), Die Frauen von Hoheneck. Protokoll einer Anhörung, Bad Münstereifel 1995, S. 52.

15 Gottesdienst bei Strafgefangenen in der StVA Hoheneck, 14. 7. 1970, BStU, BV Karl Marx Stadt XIV 2536/80, Bl. 161.

16 Seelsorgerische Betreuung der Strafgefangenen durch Pfarrer Steiner, 4. 6. 1984, BStU, BV Karl Marx Stadt XIV 688/70 II, Bd. 2, Bl. 415.

17 Vgl. Andreas Beckmann/Regina Kusch, Gott in Bautzen. Gefangenenseelsorge in der DDR, Berlin 1994, S. 126 f.

sicherheit, weshalb nur wenige Frauen auf diese Offerte eingingen. Schließlich war ihnen ein solch privates Gespräch nicht einmal mit ihrem Anwalt gestattet worden.[18] In der Rückschau der Gefangenen bewerten diese die Gottesdienste zwiespältig. Trotz des Wissens um die IM-Tätigkeit Giebelers erinnern sich die Gefangenen dennoch an den Trost, die Erbauung, die der Pfarrer vermitteln konnte. Bisweilen fungierte er gar als Mittelsmann zwischen inhaftierten Ehepartnern.[19] Als 1982 die Bibeln in Hoheneck verschwanden und Giebeler davon erfuhr, intervenierte er bei der Verwaltung Strafvollzug: Sollten zu wenige Bibeln der Grund dafür sein, müssten eben neue gekauft werden, so seine Argumentation.[20]

„Ob ich mich immer richtig verhalten habe, weiß allein der Herr"[21]

Diese Beispiele von „Iltis", „Spree", „Frauenstein" und „Roland" aus Hoheneck zeigen, wie weit vernetzt die Staatssicherheit innerhalb des Strafvollzugs der DDR war. Möglich wurde ihr dies erst durch die Bereitschaft der IMs. Die hier in den Mittelpunkt gerückten Frauen zeigen, wozu einzelne Zuträger bereit waren, um den Ansprüchen der geheimpolizeilichen Dienstherren Genüge zu tun. Die IM gerieten zwischen die unsichtbaren Fronten, wenn die Haltung der Vorgesetzten und Kollegen – wie bei der Abhaltung von Gottesdiensten – den Weisungen des MfS diametral entgegenstand. Im Wissen, dass in den eigenen Reihen Informanten platziert waren, die nicht nur die Dienstausübung, sondern das Gesamtverhalten dokumentierten, reagierten die Angestellten sensibel und ohne Verzögerung auf die leisesten Verdachtsmomente. War ein Gerücht im Umlauf oder wurde gar bekannt, dass eine der Kolleginnen als Zuträgerin für die

18 Angelika Feustel, Osthippie. Eine Jugend in Deutschland, Leipzig 2011, S. 278; Leonore Ansorg, Politische Häftlinge im Strafvollzug der DDR. Die Strafvollzugsanstalt Brandenburg, Berlin 2005, S. 269.

19 Eckart Giebeler, Hinter verschlossenen Türen. Vierzig Jahre als Gefängnisseelsorger in der DDR, Wuppertal 1992, S. 144 f. Giebelers Schrift war erschienen, bevor er als IM enttarnt wurde.

20 Schreiben Giebelers an die Verwaltung Strafvollzug, 1. 4. 1983, BArch DO 1 3580; Putzke, Strafvollzugseinrichtung Hoheneck, S. 29.

21 Giebeler, Hinter verschlossenen Türen, S. 169.

Stasi fungierte, reduzierten sich die Umgangsformen auf die notwendigsten dienstlichen Belange.[22] Kein privates Wort, keine offene Meinung, keine sensiblen Informationen wurden mehr im Beisein der vermeintlichen Denunziantin geäußert. Das Eingreifen der Staatssicherheit förderte somit eine Atmosphäre des Misstrauens. Im Fall einer Dekonspiration liefen sie Gefahr, sozial isoliert zu werden.

Durch die Kooperationsbereitschaft solcher Zuträger wie der des Pfarrers Giebeler war die Staatssicherheit darüber hinaus stets umfassend über die kircheninternen Entwicklungen im Allgemeinen und über intime Angelegenheiten der Strafgefangenen im Besonderen unterrichtet.[23] Für die Häftlinge bedeutete dies, dass sie weder dem Personal, den Mitgefangenen noch dem kirchlichen Seelsorger vertrauen konnten.

Mittels der institutionellen Verflechtung, dem damit möglich gewordenen direkten Zugriff auf den Vollzug von Freiheitsstrafen und der intensiven Einflussnahme auf Bedienstete und Strafgefangene waren es allzu oft die Offiziere der Staatssicherheit, die über Wohl und Weh im Gefängnis entschieden. Die Geheimdienstleute unterminierten auf diese Weise nicht nur die Autorität des Personals, sondern erschwerten ebenso die Bildung eines unbelasteten Korpsgeistes, wie er von verantwortlicher Seite gewünscht wurde. Viele der Strafgefangenen vermuteten daher nicht zu Unrecht, dass die eigentlichen Herren im Gefängnis die Verbindungsoffiziere des MfS waren, die bisweilen die SV-Angehörigen zu bloßen Erfüllungsgehilfen degradierten.[24] Eine Konstellation, die beständig Kompetenzrangeleien provozierte, die mal offen, mal verdeckt ausgetragen worden sind. Dazu hatten die Angestellten in Diensten des MfS maßgeblich beigetragen.

22 Bericht zu Genn., 5. 10. 1982, BStU, BV Karl Marx Stadt XIV 2534/82 II, Bd. 1, Bl. 7.

23 Vgl. Clemens Vollnhals, Die kirchenpolitische Abteilung des Ministeriums für Staatssicherheit, Berlin 1997, S. 36.

24 Vgl. etwa Birger Dölling, Strafvollzug zwischen Wende und Wiedervereinigung. Kriminalpolitik und Gefangenenprotest im letzten Jahr der DDR, Berlin 2009, S. 120.

Aus einem Land vor unserer Zeit

Eine Lesereise durch die DDR-Geschichte

Herausgegeben von

Marcus Böick
Anja Hertel
Franziska Kuschel

im Auftrag der Bundesstiftung
zur Aufarbeitung der SED-Diktatur

METROPOL

Umschlagbild:
Zwei junge Frauen, die mit einer MZ ES 250 eine Spritztour unternehmen. Bei Bergen auf Rügen werfen sie einen Blick auf die Karte, 3. Juli 1956.
Bundesarchiv, Bild 183-39531-0018 / Krueger.

ISBN: 978-3-86331-074-5

© 2012 Metropol Verlag
Ansbacher Straße 70
10777 Berlin
www.metropol-verlag.de
Alle Rechte vorbehalten
Druck: SPPrint Consult, Berlin

Inhalt

Prolog
von Marcus Böick, Anja Hertel und Franziska Kuschel 9

„Wieder-Entdeckungen“ 13

Sabine Pannen
Montag ist Parteiversammlung!
Alltag und soziale Praxis des SED-Parteilebens 15

Sandra Meenzen
Praktizierter Antifaschismus
Der Funktionär Heinz Tittl und der Umgang der SED mit einer NSDAP-Vergangenheit 25

Sebastian Lindner
Diener zweier Herren
Strafvollzugspersonal zwischen Diensterfüllung und Konspiration im Frauengefängnis Hoheneck 37

Maya Böhm
„Was wird jetzt mit den Kindern?“
Zur Lebenssituation von Kindern politisch inhaftierter Eltern in der DDR 47

Henning Schulze
„… Glücklichsein für jeden“
Überlegungen zum Ideenhaushalt der sozialistischen Stadt 57

Ines Langel üddecke

„Fortschritt durch Saatzucht“
Wie die DDR den adligen Gutsbesitzer Ferdinand von Lochow wiederentdeckte 67

Ul r ich Eisele

Von Mitte nach Manhattan
Der UN-Beitritt der DDR 1973 79

„Ander e Sichten“ 91

Anja H er tel

Ein Blitz aus heiterem Himmel
Wie eine gemalte Landschaft bei Wolfgang Mattheuer zur politischen Chiffre wird 93

Evel yna S chmid t

Hat jedes Gesellschaftssystem seinen Wahnsinnigen?
Zur Politisierung des Wahnsinns in der Prosa der DDR und der Bundesrepublik 103

Eyk H enze

Haushalten oder Aushalten
Zur Ökonomie einer Lyrikreihe in der DDR 113

Katr in L öffler

Jugend nach Plan
Jens Bisky schaut auf Ideale, Illusionen und Irrtümer zurück 123

Steffi T öpfer

Wer war „Aljoscha“?
Legendenbildung um das Sowjetische Ehrenmal in Berlin-Treptow 133

„Neu-Erkundungen“ 143

Agnieta Maria Jilek
„Laßt uns pflügen, laßt uns bauen“
Brigadebilder und Typenporträts in der DDR-Fotografie der frühen Fünfzigerjahre 145

Franziska Kuschel
Von Ochsen und Eseln, Vögeln und Spinnen
Eine Zoologie der DDR-Medienpolitik 155

Lisa Schoss
Ein „Jiddenfilm“ im Fernsehen der DDR 165

Thomas Grossmann
Blackout für Schnitzler
Das Ende des „Schwarzen Kanals“ im Herbst 1989 177

Vanessa Ganz
Alles Diktatur, oder was?
Erzählungen über deutsche Zeitgeschichte in Film und Theater 187

„Über Grenzen“ 197

Mariia Magdalena Verburg
Die ostdeutsche Dritte-Welt-Szene und der Westen *oder*
Ein Stück deutsche Teilungsgeschichte nach 1989/90 199

Marcus Böick
Präsidentin, Managerin, Sekretärin
Geschlechterbeziehungen und -bilder bei der Treuhandanstalt 207

Tom Thieme
1989/90 reloaded?
Die Systemwechsel in Osteuropa und Maghreb im Vergleich 219

Sebastian Richter
Zwischen Orden und Spott
Das vereinte Deutschland und seine DDR-Bürgerrechtler 231

Peter Römer
Geteilte Geschichte, geteilte Politik
Der deutsch-polnische Streit um die Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze 1989/90 243

Angela Siebold
Nach der Zweiteilung Europas
Die Diskussion um Grenzöffnung und Grenzsicherung in Deutschland, Frankreich und Polen 1995 und 2007 255

Susanne Schwarz
Von der Rückkehr nach Europa zur polnischen EU-Ratspräsidentschaft
Einstellungen zur Europäischen Union in Polen zwischen 2002 und 2011 265

Tina Menke
Damals in der DDR – heute im Wedding
Zwei Berliner Lehrerinnen über Kindheit im Osten, Migrationsgesellschaft und Unterrichtsalltag 277

Epilog
Gespräch mit Bernd Faulenbach am 8. Dezember 2011 287

Abkürzungsverzeichnis 305

Register 309

Die Autorinnen und Autoren 313